Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schnbeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 243 — **Montag, den 17. Oktober 1921** — **49. Jahrgang**

Die Zustimmung zur Zerstückelung Oberschlesiens.

(W) Wie die „Times" meldet, beschloß die britische Regierung, den Vorschlägen des Völkerbundes in der oberschlesischen Frage zuzustimmen und sie der Botschafterkonferenz zur Annahme zu überweisen. — Nach einer Londoner Meldung des Petit Parisien erstattete Balfour als Delegierter des Völkerbundsrates den Bericht. Er betonte in seinen langen Ausführungen ganz besonders den objektiven und streng unparteiischen Charakter des Studiums, das der Völkerbundsrat über Oberschlesien vorgenommen hat, bevor er seine Entscheidung fällte. Balfours Exposé machte auf die anwesenden Minister einen starken Eindruck. Es wurde beschlossen, ohne Vorbehalt den jetzt getroffenen Entscheidungen zuzustimmen. Die britische Regierung nimmt somit nicht nur die vorgeschlagene Grenzlinie, sondern auch die wirtschaftlichen Empfehlungen, die der Völkerbundsrat ausgearbeitet hat, an. Diese Empfehlungen wurden vom Ministerrat als der strengsten Gerechtigkeit entsprechend bezeichnet. Balfour wurde schließlich die Befriedigung für das in Genf vollbrachte Werk ausgesprochen.

Inzwischen hat sich nach einer Havasmeldung auch die Botschafterkonferenz der vom Völkerbundsrat empfohlenen Lösung hinsichtlich der Grenzziehung in Oberschlesien und der wirtschaftlichen Vereinbarungen, die zwischen Deutschland und Polen getroffen werden sollen, angeschlossen. Sie wird in ihrer nächsten Sitzung, die auf heute festgesetzt ist, die verschiedenen Einzelheiten zu ihrer Durchführung prüfen.

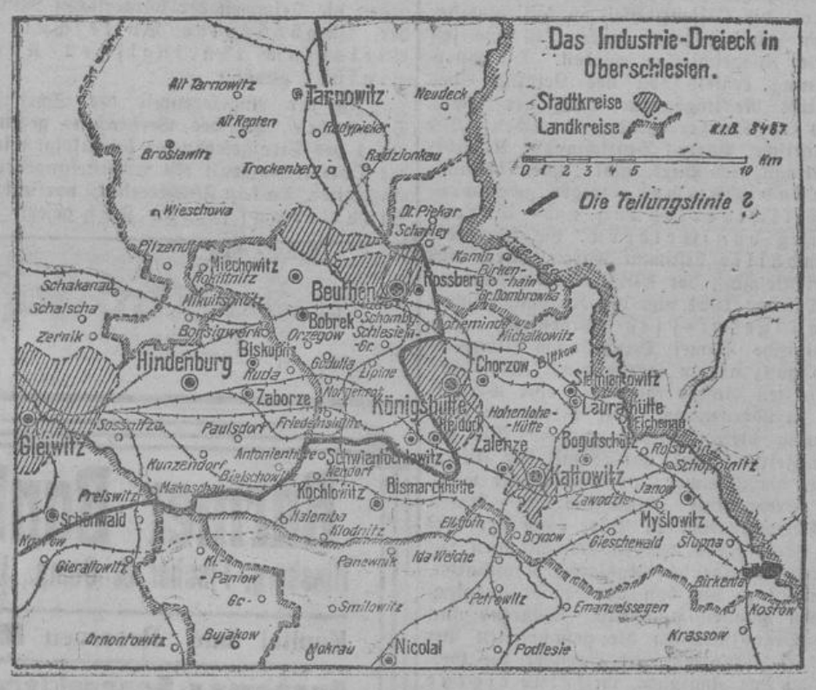
Eine oberfaule Erklärung Balfours.

Wie aus London berichtet wird, hat Balfour den Vertretern der Presse u. a. folgendes über die oberschlesische Teilung erklärt: Man habe in Genf sein möglichstes tun müssen, um dem Wunsch des Obersten Rats gerecht zu werden. Das Ergebnis, ob man es gut oder schlecht findet, sei auf jeden Fall von allen Mitgliedern des Rats einstimmig angenommen worden. Es sei unrichtig, daß die Mitglieder des Völkerbundrats einfach Werkzeuge des Obersten Rats gewesen seien. Die Entscheidung sei in vollkommener Unabhängigkeit von den Regierungen getroffen worden. Er sei überzeugt davon, daß jeder Engländer, der in Oberschlesien gereist sei, mit einem gewissen Schrecken den Gedanken einer Teilung ins Auge gefaßt habe angesichts der Vermengung der Nationalitäten untereinander, die gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen Organisationen, der Wasserverteilung, der Elektrizitätskraftquellen und der sonstigen technischen Hilfsmittel. Die Teilung habe große Ungelegenheiten; aber er glaube, daß durch die getroffene Regelung die Ungelegenheiten wesentlich vermindert worden seien. Mit ein wenig gutem Willen und Klugheit der beiden Parteien könnten die Deutschen und die Polen das vorgeschlagene System gut in Betrieb bringen. Als Beweis führte er den Kohlenbezirk von Teschen an. Dort habe man auch teilen müssen und jetzt gehe alles zwischen den Polen und Tschechen gut. Er hoffe, daß derselbe Geist auch die Deutschen und die Polen in Oberschlesien beherrschen werde. Zum Schluß gab Balfour Deutschland den guten Rat, den Spruch des Völkerbundes anzunehmen. Die Deutschen erklärten, sie seien mit Ungerechtigkeit behandelt worden und möchten sich mit Gewalt dagegen auflehnen. Wenn Deutschland diese Haltung einnehme, gehe es direkt zum Selbstmord über. Trotz der Ungelegenheiten und Unvollkommenheiten der Lösung glaube er, den Deutschen raten zu können, ehrlich den Versuch zu machen, das vorgeschlagene System lebendig zu gestalten.

Oberschlesien-Kundgebungen in München und Stuttgart.

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich eine gestern von Vertretern aller politischen Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Mehrheitssozialisten und den Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier in München einberufene Volksversammlung gegen den Genfer Beschluß über Oberschlesien im übervollen Wagnersaale. Kleiner-Kattowitz stellte die Einigkeit aller Parteien und Konfessionen in dieser schweren Stunde fest und schilderte die Not, die Oberschlesien durchgemacht habe, und die noch größere, welche nach Ausführung der Genfer Beschlüsse bevorstehe, die er als Lug und Trug bezeichnete. Es müsse ein alles übertönender Schrei nach Berlin dringen, daß das, was uns jetzt angetan werde, ein Mord am deutschen Volke sei. Wir dürften die Hoffnung nicht aufgeben, daß doch noch einmal der Tag der Blüte unseres Vaterlandes komme. Dazu könne aber nur eines helfen: die Einigkeit des ganzen Volkes. Hierauf verlas Oberstudienrat Dr. Terschensteiner eine Entschließung, die stürmisch verlangt und einstimmig angenommen wurde und in der es u. a. heißt: Wir werden nicht aufhören, auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes zu verlangen, daß Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland verbleibt. Deutschland muß den Versailler Vertrag durch einen solchen Gewaltakt als gebrochen erachten, der ihm die Erfüllung der auferlegten Verpflichtungen unmöglich machen würde. Wir fordern von der Reichsregierung, daß sie die Folgen der ganzen Welt zum Bewußtsein bringt.

Eine in Stuttgart von über 10 000 Personen besuchte Protestversammlung für Oberschlesien hat auch an den Obersten Rat in Paris ein Telegramm gerichtet mit der dringenden Aufforderung, die Entscheidung mit den Bestimmungen des Friedensvertrages in Einklang zu bringen und ganz Oberschlesien auf Grund der Abstimmung ungeteilt bei Deutschland zu belassen.



Eine große politische Rede Stegerwalds.

(TU) In Essen fand gestern der 15. Deutsche Handlungsgehilfentag statt, mit dem gleichzeitig der 17. Verbandstag der deutschen Handlungsgehilfen abgehalten wurde. Der Verbandsvorsitzende Beschly betonte in seiner einleitenden Ansprache u. a.: Der Deutsche Handlungsgehilfenverband macht weder eine Hetze gegen rechts oder links, sondern will versuchen, als Vermittlungselement sich zwischen die beiden auseinander getriebenen Volkshälften zu stellen. Ministerpräsident Stegerwald ergriff in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes das Wort. Er erinnerte an die Verpflichtungen, die Deutschland übernommen habe und an alle damit in Verbindung stehenden Versprechen der Entente, an das Versprechen, daß Oberschlesien nicht geteilt werden soll usw. Von alledem sei nichts gehalten worden. Chinesen und Brasilianer hätten über das Schicksal Oberschlesiens und unserer oberschlesischen Landsleute entschieden, die nun wie eine Viehherde in das polnische Joch getrieben würden. Damit sei in Europa und in der ganzen Welt eine Wunde aufgerissen worden, die nie heilen werde. Heute gebe es im ganzen Lande keinen Staatsmann mehr, der glaube, daß der Friedensvertrag auch nur 10 Jahre bestehen könne. Unglücklicherweise sei das deutsche Volk zu einer Zeit, in der der Dollar eine Höhe von 150 Mark erreicht hat, in politischen, konfessionellen und partikularistischen Hader verstrickt und streite sich um alle möglichen Dinge, bis es nichts mehr zu essen habe. Auch der Streit um das Londoner Ultimatum sei ganz überflüssig. Wir müssen das Ultimatum erfüllen, so gut es geht, aber wir sollten nicht jeden Tag in die Welt hinausschreien, daß wir es unter allen Umständen erfüllen wollten. Die weltwirtschaftliche Lage sei der beste Bundesgenosse Deutschlands, denn die Valuta verursache in England und Amerika eine riesige Arbeitslosigkeit. England wende für die Arbeitslosenunterstützung jetzt schon mehr auf, als es aus den deutschen Reparationszahlungen erhalte. Diese Tatsache müßten die deutschen Außenpolitiker geschickt benutzen. Ueber die innerpolitische Lage sagte der Minister: Wir brauchen eine Koalitionsregierung von der mehrheitssozialistischen Partei bis zur Deutschen Volkspartei, da sonst das Ultimatum nicht erfüllt werden kann. Um des deutschen Wiederaufbaues willen ist es nötig, alle Bürger, also auch die außerhalb der Koalition stehenden als gleichberechtigt zu behandeln. Stegerwald sprach dann über die gewerkschaftliche Lage.

Zur Verhaftung Stadlers.

Die plötzliche Verhaftung des Berliner Schriftstellers Eduard Stadler hat in politischen Kreisen begreifliches Aufsehen erregt und zu lebhaften Protesten in der Presse Anlaß gegeben. Nach dem, was bisher über die Haltung der Regierung in dieser Angelegenheit bekannt geworden ist, scheint es sich wieder um eine Uebereilung zu handeln. Es wurde mitgeteilt, daß es sich bei der Verhaftung Stadlers nicht um einen politischen Akt handele, der mit der letzten Verfügung des Reichspräsidenten in Verbindung gebracht werden könnte. Auch komme keine preßgesetzliche Verfolgung in Frage, sondern es liege ein gemeines Verbrechen im Sinne des § 92, Absatz 1 des Str.-G.-B. vor, die Verhaftung sei wegen Landesverrats erfolgt. Weitere Angaben sind von den Regierungsstellen nicht gemacht worden. Wie es heißt, soll als Grund der Verhaftung die Stelle eines Artikels Stadlers in Frage kommen, in der die Behauptung aufgestellt wird, daß der Reichskanzler kein Pazifist sei, sondern militärische Dinge begünstige und auf den Krieg mit Polen lossteuere. Diese Behauptung sei geeignet, das Ansehen des Reichskanzlers zu schädigen und komme dem Landesverrat gleich. Dr. Wirth hat den Reichsjustizminister mit der sofortigen Verfolgung dieses Vergehens beauftragt, und der Reichsjustizminister hat dem Auftrage gemäß den Oberreichsanwalt telegraphisch nach Berlin berufen. — Da der Verdacht des Fluchtversuches nicht vorliegt, hat der Amtsrichter den verhafteten Dr. Stadler wieder aus der Haft entlassen.

Die Not der Beamten.

Die Nationalliberale Korrespondenz schreibt: Die Not der Beamtenschaft wird immer größer. Die Preise für alle Lebensbedürfnisse steigen immer mehr, das Geld wird von Tag zu Tag mehr entwertet. Kleidung, Wäsche, Haushaltungsgegenstände müssen ersetzt werden, dadurch wird die Lage der Beamtenschaft katastrophal. Dazu kommt nun noch, daß Wintervorräte an Kartoffeln, Gemüse, Brennstoffen angeschafft werden müssen. Die Preise für das zum Leben Notwendige betragen gegenüber der Vorkriegszeit durchschnittlich das Fünfzehn- bis Zwanzigfache, die Beamten erhalten jedoch kaum das Vier- bis Achtfache der frühern Besoldung. Dieses Mißverhältnis ist nicht mehr zu ertragen. Verzweifelt ist die Lage der kinderreichen Familien. Deshalb müssen die Bezüge wesentlich erhöht werden. Soweit es die Finanzlage gestattet, sollen unsre Beamten und Lehrer nicht zusammenbrechen unter Entbehrungen, Sorgen und Schulden und dadurch ihre zum Wiederaufbau des Vaterlandes unbedingt notwendigen Kräfte zerstört werden. Es handelt sich nicht allein um die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Beamten und Lehrer, es handelt sich um das Wohl des Staates, denn Beamtenwohl ist Staatswohl. Aus dieser Ueberzeugung heraus hat die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei den Antrag gestellt, der um schleunige und wesentliche Erhöhung der Notteuerungszuschläge zu den Bezügen und Kinderbeihilfen der Beamten (Beamtinnen), Lehrer (Lehrerinnen), Pensionäre und Hinterbliebenen mit Wirkung vom 1. August 1921 und unter Wegfall der Differenzierung nach Ortsklassen ersucht.

Der Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestellten-Gewerkschaften teilt mit: Die Besoldungen der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und der Gemeinden befinden sich mit der Entwertung des Geldes, die sich in der allgemeinen Teuerung bemerkbar macht, keineswegs mehr im Einklang. Der Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestellten-Gewerkschaften (Deutscher Gewerkschaftsbund) hat daher, um rasche, wirksame und durchgreifende Abhilfe zu schaffen, der Reichsregierung und dem Reichstag entsprechende Vorschläge unterbreitet. Neben der allgemeinen Forderung, daß bei Bemessung der Besoldungen die Entwertung der Mark im Inland in vollem Umfang Berücksichtigung finden müsse, wird verlangt: eine wesentliche Erhöhung des Grundgehalts; Umwandlung des bisherigen abgestuften Ortszuschlags in ein veredeltes Wohnungsgeld, das der Verschiedenheit des durchschnittlichen Aufwands für Wohnung und Fahrgeld für den Verkehr zwischen Wohnung und Arbeitsstätte entspricht; ein gleichmäßiger und der Teuerung angepaßter Kinderzuschlag für alle Ortsklassen und Besoldungsgruppen; ein besonderer, nach Hunderteilen des Grundgehalts für alle Ortsklassen und Besoldungsgruppen gleichbemessener Teuerungszuschlag ausschließlich zum Grundgehalt unter Festsetzung einer Mindestsumme für die geringst Besoldeten usw. Im Interesse der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und der Gemeinden ist zu erwarten, daß die Regierung möglichst bald den Termin bekanntgibt, an dem die Verhandlungen über die obengenannten Punkte geführt werden können.

Der bayrische Beamtenbund erbittet vom Reich die Auszahlung einer einmaligen Winterbeihilfe in Höhe von 2000 Mark, damit wenigstens einigermaßen eine Eindeckung mit Wintervorräten möglich sei.

Die Berliner Stadtverordneten-Wahlen.

(TU) Um 1 Uhr nachts lag das Gesamtergebnis der Berliner Stadtverordnetenwahlen aus sämtlichen 20 Bezirken vor. Nach einer nichtamtlichen Zusammenstellung haben die Bürgerlichen 835 000 Stimmen, die Sozialdemokraten 815 000 Stimmen erhalten.

In Alt-Berlin ergibt ein Vergleich mit den früheren Wahlen, daß das Zentrum seine Stimmen ungefähr behalten hat. Die Demokraten haben etwa 25% verloren, die Wirtschaftspartei hat 15% gewonnen, die Deutschnationalen haben stark gewonnen, beinahe ebenso viel, wie die Deutsche Volkspartei verloren hat. Die Mehrheitssozialisten haben 10% gewonnen, die Unabhängigen zwischen 15 und 20% verloren.

Monarchistenpläne in Oesterreich.

In Oesterreich wähnen die Schwarzgelben ihre Zeit für gekommen. Die Banden in Westungarn halten sie für ihre Schrittmacher. Das sind ja ihre Geistesverwandten, vielfach ihre eignen Leute. Das Lager von Zala-Egerszeg, dieses Asyl der schwarzgelben Offiziere aus Oesterreich, hat ja seine Insassen zu deren Rekrutierung hergegeben. Die Banden brennen vor Ungeduld, die westungarische Grenze zu überschreiten und das Panier der habsburgischen Monarchie in Deutschösterreich aufzupflanzen. Sie denken sich ihre Aufgabe sehr leicht. Die paar Mann deutsch-österreichische Staatswehr an der Grenze — es sind alles in allem 12 000 Mann, denen etwa noch 7000 Mann Reserve zur Verfügung stehen — werden sie einfach überrennen. Dann werden sie in Wien einmarschieren, das ja nur 40 Klm. von der Grenze entfernt ist. Dort hat sich gleichzeitig die Frontkämpfervereinigung, ihre Bundesgenossin, mit der sie in beständiger Fühlung stehen, des Parlaments und der Regierungsgebäude bemächtigt, und die Republik Oesterreich ist gewesen. Karl von Habsburg kehrt im Triumph zurück, und die Monarchie ist wieder hergestellt. Die Arbeiterzeitung enthüllte die Organisation der „Monarchistenpartei Oesterreichs" mit der genauen Namenliste der führenden Männer und ihren Kampfplan. Es klang gar nicht unwahrscheinlich, und die Gereiztheit, die das karlistische Blatt jetzt zeigte, scheint die Richtigkeit der Enthüllung zu bestätigen. Aber die Sache wird eben doch nicht so glatt nach diesem Plan verlaufen. Die Banden allein werden die inzwischen gut eingegrabene deutschösterreichische Wehrmacht nicht so einfach überrennen. Die besteht aus lauter organisierten Sozialdemokraten, die wissen, daß es sich um das Sein der Republik und der sozialdemokratischen Errungenschaften in dieser handelt. In Wien aber und ganz Deutschösterreich würde die Arbeiterschaft sofort mobilmachen. Außerdem wäre wie beim Kapp-Putsch die Erklärung des Generalstreiks zu erwarten, der wahrscheinlich den Monarchisten in Deutschösterreich alsbald den Atem benehmen würde, von dem Abfall der Länder, namentlich Tirols, Salzburgs und Oberösterreichs, die vielleicht nicht überzeugt republikanisch, aber entschieden antihabsburgisch sind, nicht zu reden. Man braucht sich das alles nur klarzumachen, um zu erkennen, daß die Hoffnungen der Monarchisten in Deutschösterreich nicht sobald in Erfüllung gehen werden.

Zu der geplanten Millionen-Dollar-Anleihe

meldet eine Berliner Korrespondenz: Das Devisenangebot der Industrie ist nicht zurückgezogen, sondern hat im Gegenteil feste Formen angenommen. Nur über Einzelheiten wird noch verhandelt. Die deutsche Industrie will eine Anleihe von 500 Millionen Dollar gegen entsprechende Verzinsung und bei etwa zehnjähriger Amortisation aufnehmen. Sie setzt dabei voraus, daß sich die Landwirtschaft einer Beteiligung an der Aktion nicht entzieht, sondern in einer ihren Verhältnissen entsprechenden Weise dabei mitwirkt. Die Aussicht der Anleihe selbst wird von den führenden Männern günstig beurteilt. Grundsätzlich hat sich die Landwirtschaft bereit erklärt, an der Aktion teilzunehmen. In erster Linie wurde hierfür die Produktionssteigerung empfohlen, durch welche sich Devisen für die Beschaffung der Einfuhr von Nahrungsmitteln ersparen ließen. Damit allein aber galt die Frage nicht als abgetan, schon deshalb nicht, weil die Wirkung der darauf hinführenden Maßregel erst später eintreten könnte. Der Notwendigkeit, darüber hinaus an der Erfüllungsaktion mitzuwirken, hat man sich nicht verschlossen. Nur sieht man Schwierigkeiten in dem Umstande, daß der größte Teil der landwirtschaftlichen Betriebe in Mittel- und Kleinbesitz besteht, während der Großgrundbesitz nur einige 20 Prozent ausmache.

Was die steuerliche Beschaffung neuer flüssiger Mittel für den Inlandbedarf der Regierung betrifft, so haben führende Wirtschaftskreise ihren Widerstand gegen eine baldige Erhebung des zweiten Drittels des Reichsnotopfers aufgegeben.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 17. Oktober. (Verschiedenes.) Die **8. Westfälische Volkshochschullehrertagung,** veranstaltet vom Evangelischen Ausschuß zur Mitarbeit an der Westfälischen Volkshochschule, findet am 12. und 13. November 1921 in Hagen statt. Am Samstag nachmittag findet auf Grund von zwei kürzeren Vorträgen eine Besprechung der Volkshochschullehrer über die neue Auffassung der Volkshochschularbeit statt. Abends ist eine musikalische Unterhaltung vorgesehen. Am Sonntag, den 13. Nov., wird eine Volkshochschulwanderung über den Selbecker Hang nach der Selbecke veranstaltet. Unterwegs finden Besprechungen und Beratungen statt. Der Abschluß der Tagung findet im Folkwangmuseum statt. Die Anmeldungen zur Teilnahme sind an den Evangelischen Volksdienst in Witten zu richten. Wie an den früheren, so werden an dieser 3. Tagung Vertreter der verschiedensten Volkshochschulen Westfalens und auch der verschiedensten Weltanschauungen teilnehmen.

*

Invaliden und Unfallrente.

Die Landesversicherungsanstalt Westfalen teilt mit: Das Gesetz über die anderweitige Festsetzung der Leistungen und der Beiträge in der Invalidenversicherung vom 23. Juli 1921 beseitigt u. a. ab 1. Oktober 1921 den § 1311 der Reichsversicherungsordnung, eine Bestimmung, deren Anwendung oft genug als unberechtigte Härte empfunden wurde. Es handelt sich um die Vorschrift, daß beim zufälligen Zusammentreffen einer Rente der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung mit einer Unfallrente erstere oft ganz oder teilweise zu ruhen hat. Der Wegfall dieser Bestimmung soll nun, obwohl das Gesetz hierüber keine klare Angabe enthält, nach Absicht der deutschen Landesversicherungsanstalten nicht nur den Rentenempfängern zugute kommen, deren Bezüge erst jetzt festgesetzt werden, sondern ab 1. 10. 1921 auch allen denjenigen Personen, deren Rente bislang entweder ganz bezw. teilweise durch rechtskräftigen Bescheid ruhte, oder überhaupt nicht festgesetzt war, weil der Antrag infolge der ungünstigen Rechtslage nicht gestellt oder später zurückgenommen wurde. Es ist jedoch bei der ungeheueren Belastung, die das neue Gesetz für den Geschäftsbetrieb der Landesversicherungsanstalt mit sich bringt, schlechterdings ausgeschlossen, daß von ihr aus alle diese Fälle ermittelt werden. Es ergeht daher hiermit an alle Personen, die einen ungünstigen Bescheid nach § 1311 R.-V.-O. erhalten oder seinetwegen einen Antrag nicht gestellt bezw. zurückgezogen haben, die Aufforderung, sich bei der zuständigen Gemeindebehörde oder der Landesversicherungsanstalt Westfalen, Münster, Bispinghof 2—3, unter Angabe ihres Geburtsdatums zu melden, soweit sie nur glauben, daß die sonstigen Voraussetzungen für ihren Rentenanspruch gegeben sind. Allerdings wird die Bearbeitung der zahlreichen Fälle bei der erwähnten Ueberlastung der Anstalt eine gewisse Zeit beanspruchen. Bemerkt sei noch, daß nur der § 1311 R.-V.-O. aufgehoben ist, nicht dagegen der § 1522, der im wesentlichen bestimmt, daß, falls die Invalidität des Rentenbewerbers oder der Tod des Ernährers die Folge eines entschädigungspflichtigen Betriebsunfalles ist, neben der Unfallrente nur der sie übersteigende Betrag der Invaliden- oder Hinterbliebenenrente zu zahlen ist. Der Unterschied ist der, daß hier die Invalidität oder der Tod durch den Betriebsunfall verursacht sein muß, während der § 1311 nur von einem zufälligen Zusammentreffen der Renten handelt. Allerdings wird das Publikum diesen Unterschied nicht immer klar erkennen. Es ist aber auch durchaus erwünscht, wenn ebenfalls in den Anwendungsfällen des § 1522 Anträge auf Nachprüfung gestellt werden. Denn auch hier ist häufig eine Besserstellung zu erzielen, da die anstelle der Zulage und Beihilfe eingeführte Rentenerhöhung im Gegensatz zu jenen als Bestandteil der Rente selbst gilt und daher sehr häufig bewirkt, daß die Rente der Landesversicherungsanstalt die der Berufsgenossenschaft übersteigt und so wenigstens zum Teil ausgezahlt werden darf.

*

(Befristung und Streichung von Gesprächsanmeldungen im Fernverkehr.) Bei der Anmeldung von Gesprächen ist jetzt eine „Befristung" zugelassen. Es kann also bei der Anmeldung mit angegeben werden, daß die Gültigkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt vorzeitig erlöschen soll. Ein solcher Antrag wird kostenfrei ausgeführt. Dasselbe ist der Fall, wenn jemand, der ein Gespräch anmeldet, gleichzeitig mit angibt, daß die Gesprächsanmeldung zu streichen sei, wenn sie innerhalb eines bestimmten, in die Gültigkeitsdauer fallenden Zeitraums zur Ausführung an der Reihe wäre. Ein solcher Fall wird z. B. praktisch, wenn jemand bei der Anmeldung eines Gesprächs es bis 6 Uhr nachmittags befristet, dabei aber gleichzeitig mitteilt, daß er in der Zeit von 1—3 Uhr nicht zu Hause sei, und daß deshalb, wenn das Gespräch innerhalb dieses Zeitraums zur Ausführung an der Reihe sein sollte, es gestrichen werden möchte. Kommt das Gespräch in Wirklichkeit in diesem Falle zwischen 1 und 3 Uhr nicht zur Ausführung an die Reihe, so läuft die Befristung des Gesprächs bis 6 Uhr weiter. Nicht angängig ist die Zurückstellung von Gesprächsanmeldungen auf bestimmte Zeiträume. Verlangt ein Teilnehmer, der ein Ferngespräch angemeldet hat, nachträglich dessen Streichung oder seine nachträgliche Befristung, oder ändert er nachträglich die Befristung, oder hebt er sie auf, so hat er hierfür eine Gebühr von 75 Pfg. zu entrichten.

(Die Haftpflicht für Arbeiterfahrräder.) Ein bemerkenswertes Urteil fällte das Gewerbegericht Köln. Ein Schlosser, dem von seiner Arbeitsstätte weg sein Fahrrad gestohlen wurde, verlangte von seiner Firma einen Schadenersatz von 700 Mark. Da er sein Rad, durch ein Schloß gesichert, in den dafür bestimmten Unterstellungsraum gestellt habe, sei die Firma für den Diebstahl verantwortlich. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und verurteilte die Beklagte zur Zahlung der 700 Mark. In der Begründung heißt es u. a.: Wenn die Firma von ihren Arbeitern verlangt, daß sie ihre Fahrräder an einer bestimmten Stelle unterbringen, muß die Schuld eines event. Abhandenkommens der Fahrräder der Beklagten zugeschrieben werden.

(Volkshochschule.) Heute, Montag, abend spricht Herr Kreuzfeld über Max Klinger und am Freitag hält Herr Weymann seinen zweiten Löns-Abend.

(b) **Lünern, 17. Okt. (Viehdiebstahl.)** Auf seiner Weide am sogenannten Holtkamp in Nordlünern wurde vor einigen Nächten dem Landwirt Heinrich Ostermann von hier ein dreijähriges Rind im Werte von 8000 Mark gestohlen und von sachkundiger Hand im naheliegenden Walde abgeschlachtet. Die Eingeweide, den Kopf und die Beine ließen die nächtlichen Räuber zurück.

* **Lünen, 15. Okt. (Straßenraub.)** Mittwoch morgen um 6 Uhr wurde ein Mann an der Kampbrücke auf dem Wege nach der Kaiserstraße von einem Unbekannten, der ihn um Feuer bat und ihn dann durch einen plötzlichen Hieb an die Stirn betäubte, beraubt. Als der Ueberfallene zur Besinnung kam, lag er in dem nahen Wäldchen, wohin ihn der Täter geschleppt hatte. Die Barschaft in Höhe von 13000 Mark fehlte. Der Täter ist unbekannt entflohen. Der Ueberfallene wollte sich mit dem Gelde eine Aussteuer, Möbel usw. kaufen, um zu heiraten.

(g) **Düdinghausen** bei Medebach, 15. Okt. **Ein schwerer Raubüberfall,** begangen an dem Kaufmann Wilhelm Lichte, hält seit einigen Tagen unser stilles Dörfchen in Aufregung. Lichte war Freitag morgen geschäftlich nach Düsseldorf gefahren. Als er abends um 6½ Uhr auf dem Heimwege war, wurde er auf dem Wege von Usseln nach Düdinghausen von zwei Burschen überfallen. Er erkannte in ihnen Fahrgäste seines Abteils, die sich mit ihm unterhalten hatten. Sie versetzten ihm ein paar wuchtige Schläge auf den Kopf, und unter Vorhalten eines Dolches wurde er seiner gesamten Barschaft beraubt. Lichte konnte sich nur durch schleunige Flucht unter Zurücklassung seines Fahrrades retten. Das Fahrrad wurde später am Tatort mit zerschnittenen Reifen vorgefunden. Die beiden Straßenräuber wurden schon am folgenden Morgen in Brilon-Wald festgenommen.

(bu) **Buer, 13. Okt. (Wegen Unterschlagung aus der KPD. ausgeschlossen.)** Der Kommunistenführer Gustav Hammer, der schon so oft die Oeffentlichkeit in unliebsamster Weise von sich hat reden machen, ist aus seiner Partei ausgeschlossen worden. Die Buersche Zeitung erhielt von der Leitung des Unterbezirks Recklinghausen Buer der KPD. folgendes Aufsehen erregendes Schreiben: „Die Kommunistische Partei Deutschlands, Unterbezirk Recklinghausen-Buer, gibt Ihnen bekannt, daß Gustav Hammer wegen moralischer Pflichtverletzung und Unterschlagung von Geldern, die für die Rußlandhilfe bestimmt waren, durch einstimmigen Beschluß der Mitgliederversammlung vom 9. Oktober 1921 aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden ist. Die Kommunistische Partei Deutschlands lehnt es voll und ganz ab, in irgend einer Weise für das Verhalten Gustav Hammers eine Verantwortung zu übernehmen. Wir bitten um Veröffentlichung dieser Mitteilung." — Wie die genannte Zeitung hört, hat es mit der Unterschlagung, die Hammer zur Last gelegt wird, folgende Bewandtnis: Anläßlich der letzten großen Demonstration in Buer nach der Ermordung Erzbergers wurden Sammlungen zugunsten des notleidenden Rußlands veranstaltet. Die Sammlung, die von der KPD. ausging, lag in den Händen Hammers. Während nun sämtliche Organisationen die gesammelten Beträge sofort abführten, hat Hammer die Gelder, die bei ihm eingingen, in seine eigene Tasche gesteckt und sie trotz wiederholter Aufforderung nicht abgeliefert. Das Vorgehen Hammers ist um so bedauerlicher, als es sich um Gelder handelt, die zur Linderung ungeheurer Not bestimmt waren.

Aus aller Welt.

— **(Lloyd George reist doch nach Washington.)** Nach dem Daily Telegraph steht es nunmehr fest, daß Lloyd George, dem Drucke seiner Kollegen im Kabinett nachgebend, doch nach Washington fahren wird. Er wird sich am 5. November einschiffen und sechs Wochen fortbleiben.

— **(Kühler Empfang des italienischen Königspaares in Bozen.)** Beim Einzug des italienischen Königspaares hielt sich die deutsche Bevölkerung vollkommen fern. Nur die amtlichen Gebäude waren beflaggt. Die deutsche Bevölkerung zog auch die Vorhänge vor die Fenster. Die Straßen waren beim Einzug des Königspaares nur von italienischem Militär und Neugierigen besetzt.

— **Dreifacher Kindesmord.** In Oebisfelde wurden die drei Söhne Karl, Otto und Wilhelm des Eisenbahnmaschinenputzers Robert Winkler, die im Alter von 3, 6 und 7 Jahren stehen, in ihren Betten ermordet aufgefunden. Die Kinder hatten die Schnur einer Klingel um den Hals gewunden. Ueber den Täter und den Anlaß zur Tat fehlen noch nähere Einzelheiten. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

— **Brandstiftung wegen der Kartoffelpreise.** In Halle wurde die große Scheune des Ruscheschen Gutes, in der 3000 Zentner Weizen lagerten, infolge Brandstiftung ein Raub der Flammen. Als Brandstifter wurde ein Hallescher Arbeiter verhaftet, der erklärte, er habe im Einvernehmen mit den kommunistischen Parteifreunden gehandelt, die aus Rache über die hohen Kartoffelpreise planmäßig die Scheunen der Gutsbesitzer im Saalekreise in Brand zu stecken beabsichtigten.

— **Das städtische Krankenhaus in Kattowitz in Flammen.** Seit den späten Nachmittagsstunden des Donnerstags steht das städtische Krankenhaus in Kattowitz in Flammen. Infolge des starken Sturmes hat sich das Feuer über alle Gebäude und Nebenräume ausgedehnt. Hinzu kommt, daß durch Wassermangel die Löscharbeiten sehr erschwert sind. Der Schaden läßt sich zurzeit noch nicht übersehen.

Kleine Nachrichten.

Das Reichskabinett trat gestern zu einer Sitzung zusammen, die allerdings nur von sehr kurzer Dauer war, da weitere Meldungen von Bedeutung über Oberschlesien nicht vorlagen.

König Ludwig, welcher seit Ende September auf der ungarischen Besitzung seiner verstorbenen Gemahlin in Szarva weilte, ist neuerdings an einem Magenleiden erkrankt. Privatmeldungen zufolge muß an dem Aufkommen des Exkönigs Ludwig gezweifelt werden.

Von der Berliner Staatsanwaltschaft ist gegen den Führer der Hundertschaft zur besonderen Verwendung, Hauptmann Stennes, und Genossen die Voruntersuchung wegen Waffenhinterziehung und Geheimbündelei eröffnet worden.

Im thüringischen Landtage wurde gestern gegen die Stimmen der bürgerlichen Minderheit der Unabhängige Volksschullehrer Greid zum thüringischen Kultusminister gewählt.

In der Angelegenheit des Schriftstellers Stadtler, der des Verbrechens gegen § 92 Nr. 1 des Strafgesetzbuches beschuldigt wird, hat der Oberreichsanwalt ein Ermittelungsverfahren eingeleitet. Da kein Fluchtverdacht vorliegt, wurde Stadtler auf freien Fuß gesetzt.

Vereinsnachrichten.

Kaiserau, 17. Okt. Der Humoristen- und Theater-Verein „Freie Bühne"-Kaiserau begeht am Samstag, den 29. und Sonntag, den 30. Okt. d. J. sein erstes Gründungsfest, bestehend in Theater und Ball in den Lokalitäten des Herrn Heinrich Sorge zu Meistler. Samstag, den 29. Okt., soll für sämtliche kranken Kinder — einbegriffen sind auch sämtliche Kinder der Kriegerwitwen — gespielt werden; der Reinertrag von diesem Abend wird durch eine unparteiische Kommission acht Tage nach dem Fest an die hilfsbedürftigen Kinder von Kaiserau, Meistler und Westick verteilt. Der Eintritt beträgt a Kind 1 Mark. Zur Aufführung gelangt an diesem Abend das großartige Stück: „Schuld und Sühne". Sonntag, den 30. Okt., nachmittags Punkt 4 Uhr: Beginn des Theaters. Zur Aufführung gelangt außer mehreren Couplets und Duetten das Singspiel: „Ein Mädel vom Lande", ferner das großartige Drama mit Gesang in 2 Aufzügen: „Ein Sohn des Volkes" oder „Der Reichtum des Arbeiters". Eintritt a Person 5 Mark. Kinder haben an diesem Abend keinen Zutritt. Musik: Orchester-Verein aus Holzwickede. — Das Weitere wird noch im späteren Inserat der „Kamener Zeitung" bekanntgegeben.

(Jahrbuch für die Provinz Westfalen. Vom Roten Kreuz wird uns geschrieben: Mit Hilfe des Roten Kreuz ist die Herausgabe eines Jahrbuches für die Provinz Westfalen möglich gewesen. Das Jahrbuch ist politisch vollständig neutral, aber doch national gehalten. Es enthält Beiträge erster Mitarbeiter aus Westfalen, z. B. Geheimrat Dr. Eickhoff-Hamm, Dr. Castelle, Marg. Windhorst und anderer bekannter Schriftsteller. Aus dem Inhaltsverzeichnis des Jahrbuches geben wir Nachstehendes bekannt: Der Schatz im Acker (Westf. Münzk), Ortsnamen der Höfe nach der geographischen Lage, Westf. Kunst, Die Hauptstadt Westfalens, Meyer und Schultenhöfe, Die Frau in der Volksweisheit der Heimat, Dunggelmeier, Die westfälische Sprache, Sagen vom Klusenstein, Am Sagenbord des Sauerlandes, Aus dem Bergbaus Jugendzeit, Clänschen, münsterische Novelle, Osterglocken, Erzählung, Der Spuk in Niedermeyers Abgunst, Gedichte, Geschichten und Dönkens in heimatlicher Mundart usw. Der Preis des Buches ist auf 11,25 Mark festgesetzt, wenn die Bestellung bis spätestens 15. November d. J. erfolgt ist. Nach diesem Zeitpunkt kostet das Buch 12,50 Mark. Der Ueberschuß des Erlöses soll für Zwecke des Roten Kreuzes, also für das Wohl der Allgemeinheit, Verwendung finden. Wir bitten, die gute Sache durch recht zahlreiche Bestellungen, die an die Geschäftsstelle des Zweigvereins vom Roten Kreuz in Hamm, Landratsamt zu richten sind, zu unterstützen. Jeder, der seine Heimat lieb hat, sollte es nicht versäumen, das Jahrbuch zu beschaffen.

Stefansfeld-Seife
die beste Milchseife für zarte weiße Haut

NESTLÉ'S KINDERMEHL enthält beste Alpenmilch

Barmer Bank-Verein
Hinsberg, Fischer & Comp., Unna, Bahnhofstr. 45.
Kapital und Reserven **Mk. 260000000**
Annahme v. Spargeldern zur Verzinsung (4% bei 6 monat. Kündigung).
Gewährung v. Personal- u. Realkrediten
An- u. Verkauf von Wertpapieren, Wechsein auf Ausland u. fremden Geldsorten
Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.
1946
Vermietung von Stahlschrankfächern.

Erstklassige **Nähmaschinen** m. Zahlungserleichterung. Maschinen-Großhandlung liefert erstklassige Fabrikate bei geringer Anzahlung **ohne Preisaufschlag**. Für jede Maschine wird langjährig garantiert. Jedermann ist durch dieses Angebot in der Lage, sich eine erstkl. Maschine anzuschaffen. Versand frei Haus. 3298
Ew. Erger, Spezialhaus Hörde.

„Warm zu empfehlen ist Zucker's Patent-Medizinal-Seife gegen unreine Haut, Mitesser, Pickel, Knötchen, Pusteln usw. Spezialarzt Dr. W." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apoth. Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.

Blühende Topfpflanzen, sowie **Pflanzen von Weißkohl, Rotkohl und Wirsing** empfiehlt 4401
Gärtnerei Westerich.

Rübenverkauf
Oberaden.
Herr Welsmann in Oberaden läßt am Donnerstag, d. 20. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr,
2 Morgen gute Sommerrüben,
auf der Ostheide u. Panäcker, nummerweise gegen Kredit verkaufen. Anfang auf der Ostheide. h4407
Heil, Brüggemann.

Warum ist? „Terrahe's Heilseife" als Kinder-Seife allgemein bekannt und beliebt? Weil dieselbe vorzüglich desinfiziert, das Wundwerden verhindert u. einen üppigen Haarwuchs hervorruft. Stck. Mk. 6.50 Zu haben in den Apotheken u. Drogerien
Verkaufsstelle:
Drog. Klinkmann.

Bei Anzahlung von 70000 Mark und mehr
Geschäftshaus
mit Hofraum, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, zu kaufen gesucht. 4403
Angebote unter **C. F. 4403** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung erbeten.

Drainröhren in allen Weiten liefert waggonweise 3344
Heinrich Dalhoff, Hiltrup i. W., Tel. 22.

Zum 1. Nov. ein
Mädchen
gesucht. 4402
Frau Wwe. Frdr. Sirringhaus, Hammerstraße 194.

Ein gut erhaltener **Ofen** mit Nickelaufsatz zu verkaufen. 4405
Moonstraße 21.

Geschäft
zu kaufen oder Lokal zu mieten gesucht.
Offerten unter W. L. 4369 an die Geschäftsst.

Zur Kirmes
Veranstaltungen aller Art
finden durch eine Anzeige in der Kamener Zeitung die beste Empfehlung und stärkste Wirkung.

Suche zu November ein erfahrenes, evgl. Mädchen, in landwirtschaftl. Haushalt als
Stütze
bei Familienanschluß u. Gehalt. 4378
Schulze-Beckinghausen, Altenbögge.

Wer ein

Haus, Kotten, Grundstück, Bauplatz
und dergl. zu kaufen oder zu verkaufen sucht, wird es durch eine kleine Anzeige in der Kamener Zeitung erreichen. Ausserordentlich zahlreich sind die Angebote, welche auf eine solche Anzeige stets eingehen.

Nicht Kaufpreis
sondern Kilometerleistung ist ausschlaggebend. Je größer diese, desto sparsamer und billiger der Reifen. Darum fahr den bewährten
Continental Pneumatik

Ein anständiges, sauberes 4404
Mädchen
für sofort gesucht.
Hotel Deutscher Kaiser, Unna i. W.

Ein Held.



Abgeworfener Sonntagsreiter: „Ach Gott, es wär' ja alles nicht so schlimm; aber — meine Frau wartet beim Pferdeverleiher auf mich . . ."

Druckfehlerteufel.

(Notiz aus dem „Ledermarkt".)

Infolge lebhaften Angebotes von Amerika ist der Preis für Rothäute stark gefallen.

*

Darum.

Gnädige: „Warum mußte ich gestern abend wieder einen Soldaten bei Ihnen in der Küche sehen, Minna?"

— „Weil ich vergessen hatte, das Schlüsselloch zuzustopfen!"

Bescheidener Wunsch.



Fränzchen: „Sie, Herr Leiermann, Sie haben so 'ne Masse Pfeifen; schenken Sie mir doch die ganz kleine da!"

Wurst wider Wurst.

Pantoffelheld (der selber raucht, zu einem rauchenden Bürschchen): „Du rauchst, Peperl? Na, warte — das werd' ich Deiner Mutter sagen!"

— „Dann sag' ich 's Ihrer Frau!"

Galgenhumor.

Der Delinquent betrat die Richtstätte in bester Laune und überreichte dem Scharfrichter mit artiger Verbeugung einen — Wetzstein.

*

Möglicher.



A.: „Wie elegant die Bankiersgattin und ihre Tochter gekleidet gehen, ich glaube, die lassen alles in Paris arbeiten."

B.: „Ich fürchte eher, der Bankier fängt an, die Depots zu unterschlagen!"

*

Starke Witterung.

„Hat sich der Polizeihund schon bewährt?"

— „Das kann man noch nicht beurteilen. Er hat zwar schon einen Dieb verbellt, aber der war Ladendiener in einem — Käsegeschäft."

Befürchtung.

„Was mag den Kommerzienrat bewogen haben, den Freiherrntitel abzulehnen?"

— „Er fürchtet, seine Frau, die vor zwei Jahren durchgebrannt ist, könnte sonst zurückkehren."

Nr. 9. 1921.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Ueber und unter Tage.

Ein Roman aus bewegter Zeit am Niederrhein von Hermann Norn schat

Amerikanisches Copyright by Hermann Nornschat, Duisburg 1921. 8. Fortsetzung. (Alle Rechte vorbehalten.)

Wenige Tage waren vergangen. Lisa hatte den Schmuck als rechtmäßiges Eigentum erhalten und blickte nun wieder fröhlicher in die Zukunft. Wohl schmerzte sie die immer bestimmter auftretende Vermutung, daß ihr Vetter um das Verschwinden des Schmuckes gewußt hatte. Doch auch dies Gefühl des Unbehagens schwand bei dem steten Zusammensein mit der Mutter Gustav Reinbachs, die sie wie eine Tochter liebte. Das höchste Glück aber brachten die Stunden, in denen sie mit Gustav Reinbach, ihrem nunmehrigen Verlobten, verbringen durfte. Wenn sie traulich im Erker saßen, auf das Gewühl der Marktstraße hinunterblickten, und dabei Zukunftspläne schmiedeten, versank alles Schwere hinter ihr. Dann und wann sprachen sie auch von Egon Gumpert, der nach dem Zusammentreffen bei dem Kriminalkommissar aus der Stadt verschwunden war. Wenigstens war bei einer Nachfrage im Hotel seine Abreise bestätigt worden. Der Bilderraub aber hatte noch immer keine Aufklärung gefunden, und der Schiffer Hansen nebst Jürgen blieben trotz aller Verwendungen Lisas in Untersuchungshaft, bis auch hierin eine unerwartete Wendung eintrat.

Bei allen Verhören hatte Hansen die Aussage über den Inhalt jenes geheimnisvollen Paketes verweigert und seine Unschuld an dem Verschwinden der Bilder betheuert. Da wurde eines Tages von der Polizeidirektion dem Kriminalkommissar mitgeteilt, daß ein rätselhafter Funkspruch aufgefangen sei.

„Sollen mich mit derlei Dummheiten in Ruhe lassen", hatte der Kriminalkommissar gebrummt, als ihm der Text des angeblichen Funkspruches übermittelt wurde. Sein Gesicht wurde aber immer länger, als er las: „— — Italiener abgenommen, Gemälde sehr wertvoll, wie über Grenze — —"

„Aus dem verstümmelten Zeug soll ein Mensch klug werden", sagte ärgerlich der Kommissar. Dann schlug er mit der Faust auf den Schreibtisch.

„Daß ich auch nicht gleich daran dachte. Daher diese seltsamen Signale. — Na, die Funker wollen wir bald haben. — — Aber, aber, der Italiener steckte auch dahinter."

Erregt schritt er im Zimmer auf und ab, blieb am Fenster stehen und blickte auf die Straße hinaus. Da sah er, wie ein Junge mit einem merkwürdigen Kasten die Hochstraße herunterkam und in einer gegenüberliegenden Wirtschaft verschwand.

„Den Kasten will ich mir doch näher ansehen", murmelte er, steckte die Selbstladepistole griffbereit zu sich und begab sich zu der Wirtschaft.

Im Hinterzimmer bemerkte er den Jungen, der den Kasten unter den Tisch gestellt hatte. Gelassen ging er auf den Jungen zu, ein Griff und um des verdutzt Dreinschauenden Handgelenke legten sich die stählernen Fesseln.

„So, nun komm nur mal mit, mein Jungchen, und heule nicht. Mich interessiert nur dein schöner Kasten da."

„Aber, ich hab' doch nichts getan", schluchzte der Junge.

„Das wird sich schon zeigen", entgegnete der Kriminalkommissar, „getan habt ihr Galgenvögel nie etwas."

In seinem Amtszimmer angekommen, öffnete der Kommissar mit einem Dietrich vorsichtig das Kastenschloß.

„Dacht ich's mir doch", triumphierte er.

„Das Funkkästchen hätten wir. Und nun, mein Jungchen, mal heraus mit der Sprache, woher hast du denn das Spielzeug?"

Wieder fing der Junge an zu weinen.

„Den hat mir ein Mann gegeben und mir 'n Trinkgeld versprochen, wenn ich ihn zu der Wirtschaft brächte, wo dort an einen anderen Mann abgeben würde. Wenn der Mann noch nicht da wäre, sollte ich warten."

„So, so. Was sollte das für ein Mann sein?"

„Einen schwarzen Bart sollte er haben und würd' mich fragen, ob ich etwas für Jupp abzugeben hätte", greinte der Junge.

„Deinen Jupp kenne ich nicht."

Der Kommissar war überzeugt davon, daß der Junge die Wahrheit sagte und nichts weiter über die Angelegenheit wußte. Er ärgerte sich aber. Die geheimnisvollen Funker schienen sehr vorsichtig zu sein oder von dem Auffangen ihrer Funksprüche erfahren zu haben. Mit den Fingern auf der Schreibtischplatte trommelnd, überlegte er, was weiter zu tun sei, als der Junge, der zum Fenster hinausgeblickt hatte, aufschrie:

„Da fährt er los!"

„Wer fährt los", sprang der Kommissar auf.

„Ein Mann mit schwarzem Bart."

Wie der Blitz riß der Kommissar das Fenster auf.

„Wo, wo ist er?"

Der Junge blickte ebenfalls hinaus und deutete hinter einem die Hochstraße hinuntersausenden Radfahrer her.

„Wachtmeister!" schrie der Kommissar ins Nebenzimmer. „Raus mit dem Rad."

Einige aufklärende Worte, und im nächsten Augenblick nahm der Beamte die Verfolgung auf.

Frühlingsdämmerung.

In der stillen Pracht
In allen frischen Büschen und Bäumen
Flüsterts wie Träumen
Die ganze Nacht.
Denn über den mondbeglänzten Ländern
Mit langen, weißen Gewändern
Ziehen die schlanken
Wolkenfraun, wie geheime Gedanken,
Senden von Felsenwänden
Hinab die behenden
Frühlingsgesellen, die hellen Waldquellen,
Die's unten bestellen
Den duftigen Tiefen,
Die gerne noch schliefen.
Nun wiegen und neigen
In ahnendem Schweigen
Sich alle so eigen
Mit Aehren und Zweigen,
Erzählen's den Winden,
Die durch die blühenden Linden
Vorüber den grasenden Rehen
Säuselnd über die Seen gehen,
Daß die Nixen verschlafen auftauchen
Und fragen,
Was sie so lieblich hauchen —
Wer mag es wohl sagen?

Eichendorff.

„Und was machen wir mit dir?“ äußerte der Kommissar zu dem Jungen gewendet. „Weißt du denn nicht, wie jener Jupp den sonst noch heißt?“

„Nee, wie soll ich dat wissen. Der Mann gab mir den Kasten, und ich wollte mir doch dat Trinkgeld verdienen. Da bin ich derfür man losgegangen.“

„Es ist gut“, sagte der Kommissar nach einer Weile des Nachdenkens, „du kannst gehen.“

Der Junge ließ sich das nicht zweimal sagen und war im nächsten Augenblick zur Tür hinaus. Gleich darauf wurde der Schiffer Hansen zu einer neuen Vernehmung in das Zimmer geführt.

„Immer noch nicht weich geworden“, begrüßte ihn der Kommissar und fuhr, als jener trotzig schwieg, fort:

„Daß Sie an der Bildergeschichte unschuldig sind, glaube ich Ihnen nun bald. Aber so sagen Sie doch endlich, was in dem Paket war.“

„Das darf ich nicht“, erwiderte Hansen.

„Ach, was, darf ich nicht. — Nun wollen wir einmal vernünftig miteinander reden.“

Der Kommissar bot dem Schiffer eine Zigarre an. Hansen zögerte zunächst. Dann überwog seidoch die Lust nach dem langentbehrten Genuß das Mißtrauen, und behaglich blies er die blauen Rauchringe von sich. Der Beamte lächelte still vor sich hin.

„Nicht wahr, bei einer Zigarre unterhält es sich viel besser.“

„Nette Unterhaltung, diese ewigen Verhöre“, brummte Hansen. Da fiel sein Blick auf den auf dem Schreibtisch stehenden Funkapparat. Leicht verfärbte er sich, kniff die Augenlider zusammen, um schärfer zu sehen. Der Polizeikommissar hatte seinen Blick wohl bemerkt, schien aber in tiefes Sinnen versunken. Plötzlich hob er den Kopf, sah Hansen scharf an, und wie ein Peitschenschlag traf diesen die Frage:

„Kennen Sie den Jupp?“ — „Na also“, fuhr der Kommissar fort, „Sie kennen ihn. — Wir haben so verschiedenes erfahren, Herr Hansen, was gerade kein Verbrechen ist, wovon Sie aber doch besser die Finger gelassen hätten.“

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt“, warf Hansen ein.

„Schuld oder nicht“, entgegnete der Kommissar. „Sie haben Sachen von einer Vereinigung zur Verbreitung einer gewissen Propapaganda zum Transport übernommen. In den Sendungen befanden sich große Geldsummen. Stimmt's?“ Hansen nickte. „Wenn Sie's doch schon wissen ja, das Geld war für die Heimkehr armer Menschen in ihre Heimat bestimmt.“

„So?“ machte der Kommissar. „Wir wissen's besser, welchen Zwecken das Geld dienen sollte.“

„Ich wußte es nicht anders“, entgegnete Hansen.

„Mag sein. — Aber wo ist das nun, kennen Sie den bewußten Jupp näher?“

„Es werden viele Leute Jupp heißen.“

„Na, denn nicht“, meinte der Kommissar gelassen. „Kennen Sie das da?“ Er deutete auf den Funkapparat.

„Wird 'n Funker sein“, spöttelte Hansen.

„Donnerwetter, sind Sie schlau“, fiel der Kommissar in den gleichen Ton. „Doch jetzt Scherz beiseite. — Den Apparat da haben zwei Schurken in Händen gehabt, die gleichen, die auch die Bilder gestohlen haben. Einen haben wir sozusagen schon.“

Hansen schien ob dieser neuen Wendung verdutzt. Dann stieg ihm die Zornesröte ins Gesicht. Erregt stieß er den Rauch der Zigarre heraus.

„Es ist der Apparat, den ich mitbrachte und der in dem fraglichen Paket enthalten war. — So, nun wissen Sie's.“

„Und wie hieß der schwarzbärtige Mann, dem das Paket durch ihren Schiffsjungen ausgehändigt wurde?“

Hansen schien mit sich zu kämpfen, ob er noch mehr sagen sollte.

„Die Schufte“, stieß er hervor. „Zu solchen idealen Zwecken“ wollten sie den Apparat haben. Und solcher Menschen wegen lasse ich mich einsperren.“

Er lachte grimmig auf.

„Nicht wahr, er hieß doch Jupp?“ half der Kommissar nach.

„Jupp Roger“, bestätigte Hansen.

Der Kommissar rieb sich die Hände.

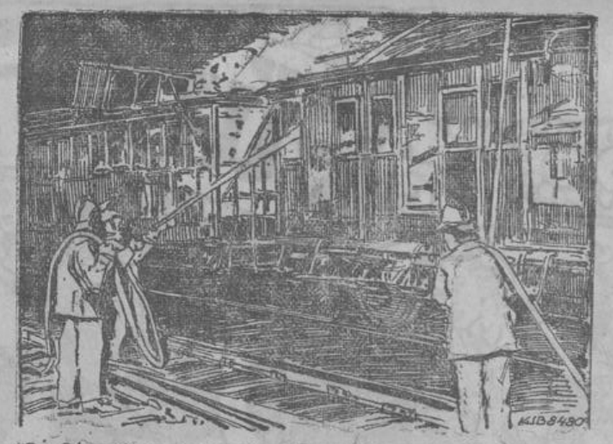
„Werden den Herrn, der da die merkwürdigen Funksprüche mit Holland führte, bald haben. Sie aber sind frei, Herr Hansen. Ich will sofort die Aufhebung der Haft beim Untersuchungsrichter befürworten. Auch ihr Schiffsjunge wird sofort entlassen.“

Hansen war aufgestanden. In seinem Gesicht zuckte es. Dann streckte er dem Kommissar die Hand hin. In dem Augenblick kam der Wachtmeister von seiner Verfolgungsfahrt zurück. Er war ärgerlich, als er dem Kommissar meldete, daß er den Flüchtigen nicht eingeholt ihn vielmehr nicht zu Gesicht bekommen hatte.

„Der Kerl war wie vom Erdboden verschwunden“, schloß er.

„Dumme Sache, daß er uns entwischte“, bemerkte verstimmt der Kommissar. „Doch jetzt wissen wir, wen wir zu suchen haben. Die ganze Polizei muß auf die Beine gebracht werden, und es sollte doch mit diesem und jenem zugehen, wenn wir die Kumpane nicht innerhalb 24 Stunden in Nummer Sicher haben.“

(Fortsetzung folgt.)



Die Eisenbahnkatastrophe im Tunnel von Batignolles bei Paris. Der brennende Zug.

Ueber die Ursachen der Kartoffelnot

schreibt die „Köln. Ztg.“ folgendes: Die Kartoffelnot im Westen beruht zum großen Teil auf dem Waggonmangel. Trotz dauernder Vorstellungen der Landwirtschaft hat das Verkehrsministerium es versäumt, die zurzeit der Kartoffelernte angeforderten Waggons bereitzustellen. Weder die Landwirtschaft noch das Händlertum war imstande, die zum Versand bereitliegenden Kartoffeln zu verfrachten. Nur ein verschwindend kleiner Teil konnte nach Westen auf den Weg gebracht werden. Es ist keine Rede davon, daß der Landwirt die Kartoffeln böswillig zurückhält. Das Einsetzen des Frostes hat vielmehr den Landwirt in den nördlichen Gebieten gezwungen, die Kartoffeln jetzt schon einzumieten, um sie vor dem Erfrieren zu schützen. Eine Lagerung auf freiem Felde bis zu einem ungewissen Versanddermin birgt zu große Gefahren in sich. Jetzt endlich denkt das Verkehrsministerium langsam daran, für die Verladung Waggons bereitzustellen. Jetzt ist es „zu spät“. Die kurze Zeit, die im Norden bis zur Einsetzung des Frostwetters zur Verfügung steht, würde nicht ausreichen, um die erforderlichen Mengen an Kartoffeln nach dem Westen zu schaffen, zumal ein großer Teil der verladenen Ware schon jetzt unter den Nachtfrösten zu leiden hat. Letzten Endes liegt die Schuld an diesen Zuständen an der Sparsamkeit der Regierung an der falschen Stelle. Der Waggonmangel beruht darauf, daß Tausende von Wagen reparaturbedürftig dastehen. Es wäre schon im Interesse der Beseitigung der Erwerbslosigkeit geboten gewesen, diese Wagen zur richtigen Zeit in verkehrsfähigen Zustand zu bringen. Unter dieser Unterlassungssünde müssen jetzt Tausende und aber Tausende Menschen der minderbemittelten Schichten den Winter über leiden, wobei noch die Gefahr vorliegt, daß die Dinge nicht in ihrer wahren Gestalt erkannt und die Verantwortlichen an der falschen Stelle gesucht werden. Soviel wir hören, wird die Bahnverwaltung jetzt an drei Tagen der Woche ausschließlich Kartoffeln verladen lassen, um so einigermaßen wieder einzuholen, was bisher versäumt worden ist. Auf Grund dieser Tatsachen scheint der preußische Ministerpräsident Stegerwald im Ausschuß bestritten zu haben, daß die Kartoffelzufuhren aus den Erzeugergebieten in die Verbrauchergebiete durch den Wagenmangel behindert seien. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat an das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft die dringende Bitte gerichtet, für die denkbar beschleunigte Versorgung der Hauptverbrauchergebiete und weiter für eine Senkung der Preise überall da zu sorgen, wo diese zu Wucherpreisen ausgeartet sind. Nach Fühlungnahme mit Sachverständigen halte er einen Preis von 45 bis 50 Mark ab Station für genügend. Alle Kartoffeln, die über den nötigen Eigenbedarf hinaus am 1. November noch nicht dem Verbrauch zugeführt sind, sollen der Beschlagnahme unterliegen. Mit allen Mitteln müsse versucht werden, die Zwischenkosten auf das geringste Maß zu bringen. Jede Ausfuhr sei grundsätzlich zu untersagen und gegen jeden Wucher sei mit den schärfsten Mitteln vorzugehen. Am Schluß der ausführlichen Eingabe heißt es:

Wir sehen, daß weite Erzeuger- und Händlerkreise sich des politischen und wirtschaftlichen Schadens noch nicht bewußt sind, den kurzsichtige Gewinnpolitik bei einem so unentbehrlichen Volksnahrungsmittel, wie es die Kartoffel ist, anrichten muß, und erwarten deshalb, daß dieser Erziehung zum verantwortlichen Handel mit allen Mitteln der Staatsautorität nachgeholfen wird. Die Bedeutung der Versorgung mit Kartoffeln ist für die Ernährung unseres Volkes groß; jede Verärgerung hierbei schafft derartig lang nachwirkende Erbitterung, besonders in den Kreisen unserer ohnehin mit wirtschaftlichen Sorgen beladenen Hausfrauen, daß es uns — trotz der wirtschaftlichen Lage unserer Eisenbahnen — gerechtfertigt erscheint, durch wesentliche Senkung der Frachten eine Verbilligung der Kartoffelpreise zu schaffen, deren Veranlassung natürlich die Beseitigung jeglichen ungerechtfertigten Erzeuger- und Händlergewinns sein müßte. Besonders notwendig ist aber, daß schnell gehandelt wird. Mit Worten allein ist es jetzt nicht mehr getan.

Die Georgine u. ihre Geschichte

Die Georgine, deren farbenprächtiger Anblick uns immer ganz leise daran mahnt, daß der Höhepunkt des Sommers nun überschritten ist, stammt ursprünglich aus Mexiko. Sie kam so bekannt und beliebt sie in ihrer Heimat auch war, verhältnismäßig spät nach Europa; denn erst im Jahre 1789 sandte der Direktor des botanischen Gartens in Mexiko die ersten Georginenknollen an den botanischen Garten zu Madrid, wo dann zwei Jahre später zum ersten Male auf europäischem Boden die Georgine ihre schönen Blüten öffnete. Der neuen Pflanze, zu Ehren des schwedischen Botanikers Dahl, Dahlia genannt, waren aber hier keine besonderen Erfolge beschieden. Um sich den Ruhm zu bewahren, die einzigen europäischen Besitzer der Dahlia zu sein, hüteten die Madrider Botaniker die Blüten nämlich so streng, daß sie wirklich volle dreizehn Jahre lang nicht aus Madrid herauskamen; sie veränderten sich auch, trotz der guten Pflege, nicht im mindesten. Endlich gelangten einmal ein paar Wurzelknollen nach Paris, gingen aber infolge falscher Behandlung zugrunde, noch ehe sie zur Blüte gelangten, und so war es denn, nach dem Bericht von Strantz, erst Alexander von Humboldt vorbehalten, die Dahlia, die er auf seinen Reisen in Mexiko wildwachsend in hellroter und dunkelgelber Farbe aufgefunden hatte, wieder nach Europa, und zwar diesmal nach Berlin, zu bringen.

Von hier aus und dank der vorzüglichen Pflege, die ihr der Botaniker Willdenow, der ihr auch den Namen Georgine — nach dem russischen Naturforscher Georgi — gegeben hatte, fand die schöne Blüte nun bald eine ziemlich rasche Verbreitung; aber sie behielt gleichwohl ihre beiden Namen und hieß in den verschiedenen Ländern abwechselnd Dahlie und Georgine. Bisher hatte die Georgine ungeachtet des Umstandes, daß man sie überall mit kundiger Hand züchtete, immer nur einfache, d. h. ungefüllte Blüten, gebildet, einem deutschen Gärtner, Hartweg in Karlsruhe, gelang es aber, nun auch gefüllte Blüten zu züchten, und vom Jahre 1810 ab verbreitete sich denn auch die gefüllte Georgine. Auch die englischen Gärtner hatten sich viele Mühe mit der Georginenzucht gegeben, die nun auf einmal Mode geworden war; vor allem bemühte man sich, besondere Farben heraus zu züchten, was auch gelang, nur die blaue Farbe, auf deren Erreichung 1000 Pfund Sterling ausgesetzt wurden, ist bis heute noch nicht erzielt worden. Riesenpreise für besonders schöne Georginen wurden auch in Frankreich bezahlt, wo im Jahre 1838 ein Liebhaber ein Georginenbeet um 70 000 Frcs. erstand. Die europäische Wertschätzung der Georgine hatte übrigens auch den eigenartigen Erfolg, daß sich alsbald die Mexikaner aus Europa Georginenknollen senden ließen und die heimatliche Pflanze in ihrem europäischen Kleid anpflanzten.

Heute gibt es Tausende von Georginen-Spielarten; neuerdings ist man aber vielfach von der Zucht der gefüllten wieder zur ungefüllten Blüte zurückgekehrt, sodaß einfache Georginen gegenwärtig keinen geringeren Marktwert besitzen als seinerzeit die gefüllten Sorten.

*

Die Einwirkung des Krieges auf die Bevölkerung.

Nach den Feststellungen des sächsischen Statistischen Landesamts läßt sich über die Bevölkerungsveränderungen in Sachsen, die durch den Krieg verursacht worden sind, im wesentlichen folgendes sagen: Die Bevölkerung im Deutschen Reich (im alten Umfang) würde, wenn der Krieg nicht gekommen wäre, jetzt annehmbar mindestens 72 Millionen betragen. Der Ausfall der Geburten fällt bedeutend mehr ins Gewicht, als die Zunahme der Todesfälle. Der Ausfall ist auf 3½ Millionen Geburten zu veranschlagen, ist also erheblich größer als der Verlust auf den Schlachtfeldern (nahezu zwei Millionen). Ein nachträglicher Ausgleich ist möglich durch stärkere Eheschließungen und vermehrte Geburten. Sachsen wies vor dem Krieg jährlich im Durchschnitt 41 000 Eheschließungen auf. In den Jahren 1914/1918 wurden aber nur 141 000 statt 205 000 Ehen eingegangen, so daß sich ein Minus von 64 000 ergibt. Bis Ende 1920 sind nun nicht bloß die während des Krieges unterbliebenen Eheschließungen nachgeholt worden, sondern es ergibt sich sogar noch ein Ueberschuß von etwa 16 000, der sich Mitte 1921 um weitere 19 000 vermehrt hatte. Man hatte es hierbei mit dem Frühheiraten junger Männer zu tun, die unter den alten Verhältnissen noch nicht geheiratet hätten. Anscheinend ist diese Epoche außergewöhnlicher Heiratslust noch nicht zu Ende. Ob sich daran auch eine starke Geburtenzunahme knüpfen wird, läßt sich heute noch nicht bestimmt sagen. Die große Heiratslust hat zweifellos viel zur Wohnungsnot beigetragen. Vor dem Krieg wurden in Sachsen monatlich 9000 bis 10 000 Kinder lebend geboren, im November 1920 nur noch gegen 3000. Seit Mitte 1919 überwiegen die Geburten wieder die Sterbefälle, so daß wieder eine natürliche Bevölkerungszunahme eintrat. Die Säuglingssterblichkeit ging in der Kriegszeit noch weiter zurück, wohl weil man den entstehenden Leben und der Mutter besondere Sorgfalt angedeihen ließ. Eine weitere Eigentümlichkeit der Kriegszeit war die Veränderung im Verhältnis der Knabengeburten zu den Mädchengeburten. Kamen früher auf 100 Knaben 106 Mädchen, so kommen jetzt auf 100 Mädchen 100 Knaben. Zur Zunahme der Sterbefälle während des Krieges stellt die Statistik fest, daß in Sachsen unter normalen Verhältnissen 1916 etwa 175 000 Personen gestorben sein würden, während tatsächlich 238 000 starben, also ein Mehr von 63 000, eine Wirkung der Hungerblockade. Im ganzen Deutschen Reich beträgt das Mehr an Sterbefällen 750 000. Ob damit diese betrübende Statistik abgeschlossen ist oder ob sich noch in den nächsten Jahren eine erhöhte Sterblichkeit infolge Schwächung der Widerstandskraft der heranwachsenden Generation bemerkbar machen wird, bleibt abzuwarten. Die Entwicklung im Jahre 1920 rechtfertigt jedoch etwas Optimismus. Der Geburtenausfall während des Krieges wird sich noch auf Generationen hinaus geltend machen.

*

Der Todestanz des Wiesels.

Die Kunst der Verstellung und die Anwendung von Kniffen beim Erlangen der Beute ist bei den Tieren sehr viel größer, als man gewöhnlich annimmt. Als die weitaus geschickteste Art eines Tieres, um seine Nahrung zu erlangen, bezeichnet der englische Naturforscher Lester Pike den Tatentanz des Wiesels. Das schlaue Tier führt diesen seltsamen Tanz auf, um die Kiebitze anzulocken, die eine von ihm besonders begehrte Speise darstellen. „Das Wiesel“, schreibt Pike, der dieses seltene Schauspiel öfters beobachtet hat, „steht die Vögel in der Mitte einer großen Wiese und möchte sich gern eins der Tierchen für seine nächste Mahlzeit sichern. Wollte er direkt auf sie losgehen, dann würde er sein Ziel nicht erreichen, denn die Vögel würden davon fliegen, lange bevor er ihnen so nahe gekommen wäre, um einen der Kiebitze zu packen. Es schleicht sich also durch das Gras so nahe an die Vögel heran, als es ihm möglich ist, nicht gesehen zu werden. Nun beginnt es seinen Tanz; es springt empor und läßt sich wieder herunterfallen, zunächst nicht sehr rasch, aber gerade so, um über das Gras emporzuragen. Die Kiebitze werden aufmerksam und sehen nach dem seltsamen Geschöpf, das so wunderliche Bewegungen ausführt. Ein oder zwei von ihnen werden neugierig und rennen ein wenig näher, um die Sache besser zu sehen. Nun wird das Wiesel immer lebhafter und gebärdet sich geradezu wie wahnsinnig. Es springt und fällt hin, taumelt und überkugelt sich, springt auf und wieder, aber während dieser tollen Bewegungen vergißt es nicht, immer näher an den Vogel heranzukommen, den es sich zur Beute auserkoren hat. Die Kiebitze haben so etwas noch nie gesehen. Da sie von Natur neugierig sind, so kommen sie immer näher an das kleine Tier heran, das vor ihnen eine so merkwürdige Aufführung veranstaltet. Immer wilder und rascher werden die Sprünge des Wiesels; näher und näher drängt es sich an die Vögel heran. Jetzt ist es mitten unter der bewundernden Gruppe. Da plötzlich — ein schneller Sprung, der erschreckte Schrei eines Vogels, ein Gewirr von Flügeln, und die Schar ist verschwunden. Aber die Zähne des „Totentänzers“ sind mit voller Kraft in den Hals des Opfers geschlagen, das er sich erbeutet hat und nun behaglich verzehrt . . .“

Mancherlei.

— **Oppauer Kinder in die Schweiz.** Aus Halle wird gemeldet: Dem Physiologen der Universität Halle, Geheimrat Abderhalden, ist es gelungen, für mehr als 350 Kinder aus Oppau Unterkunft in der Schweiz zu finden. Es handelt sich um Kinder, die bei der Katastrophe selbst Schaden gelitten haben und um solche, deren Väter verunglückt sind. Verschiedene Schweizer Familien haben sich bereit erklärt, Kinder, die beide Eltern verloren haben, an Kindesstatt anzunehmen.

— **Die ärztliche Mission der rheinischen** Missionsgesellschaft hat besonders in China hervorragende Erfolge aufzuweisen. Dr. Eich hat in Tsoungkun 1920 17 523 Sprechstundenbesucher beraten, 815 Kranke in seinem Krankenhause gepflegt und 920 Operationen vorgenommen. Bekanntlich ist er nach 15jähriger Arbeit Anfang dieses Jahres nach Europa zurückgekehrt, von chinesischen Behörden, Vereinen und Militär wie ein hoher Würdenträger geehrt. An seine Stelle trat Dr. Hueck. Das Aussätzigen-Asyl Schoutam beherbergt 251 Aussätzige. — Ein 2. Mittelpunkt der rheinischen ärztlichen Mission ist in Pearadja auf Sumatra, wo ein Krankenhaus mit 10 Hilfskrankenhäuser die ärztliche Versorgung der Bataklande leitet. Welche Riesenarbeit dort geleistet wird, besagen folgende Zahlen: In Pearadja 34 574 Behandlungen, im Krankenhaus 905 Kranke, in den Hilfsstationen 75 932 Beratungen, 1772 Kranke und 1607 Operationen. In zwei Asylen wird für etwa 600 Aussätzige gesorgt.

— **Eine Wrangel-Anekdote** erzählt das Unterhaltungsblatt „Welt und Haus“: Als Wrangel Regimentskommandeur geworden war und sein Regiment zum erstenmal exerzierte, rief er vor Beginn die Offiziere vor die Front. Die Herren ritten ihm zu langsam, er sagte deshalb: „Ich bitte, noch mal anzutreten“, und rief dann zum zweitenmal: „Die Herren Offiziere!“ Die Herren kamen gerade wie zuvor in gewohntem, ruhigem Galopp. „Wenn ich Ihnen rufe, meine Herren, denn kommen Sie in Karriere; ich bitte nochmal anzutreten!“ Als nun die Offiziere zum drittenmal gerufen wurden, sah man ein Jagen und Wettrennen ohnegleichen; ein junger Offizier war seines feurigen Pferdes nicht Herr und ritt in vollstem Laufe seinen Regimentskommandeur derartig an, daß ein Bein desselben über den Pferderücken zurückgeschoben und Wrangel selbst, aus dem Sitz gebracht, an der Seite seines erschrekten, in langen Sätzen davoneilenden Pferdes hing. Mit den Händen hielt er sich in der Mähne fest, seiner Truppe ein merkwürdiges Schauspiel bietend. Nachdem es ihm gelungen war, seinen Fuß aus dem Bügel zu ziehen, ließ er sich fallen und bestieg das Pferd eines Wachtmeisters, der aus der Front heraus seinem Kommandeur nachgesagt war. Wrangel kam nun zu den versammelten Offizieren zurück und sagte: „So, meine Herren, wünsche ich von Sie, daß das Reiten im Regiment künftig betrieben wird!“

— **Früher!** Im Jahre 1784 wurde in London ein Offizier und späterer Schauspieler gehenkt, weil er sich einen Betrug von 9 Talern hatte zuschulden kommen lassen. Als seine Mutter den Tod ihres Sohnes aus der Zeitung erfuhr, starb sie vor Schreck.

— **Ein Stück Soester Geschichte.** Dem „Westfäl. Volksblatt“ wird berichtet: 1830 schrieb Ferd. Freiligrath in seinem bekannten Jugendgedicht „Das Wallrondell am Grandweger Tor zu Soest“:

Nur die grauen Steine deuten
Uns, was Großes hier geschehn,
Sie, die einst in diesen Hallen
Richter saßen, sind gefallen,
Während doch die Steine stehn.
Ja, sie stehen! Graue Zeugen
Grauer Vorzeit, stehn und schweigen
Ernst und still in düstrer Ruh.
Doch von ihrer moosgen Krone
Wehen sie der Nachwelt Sohne
Schauer großer Vorzeit zu.

Jetzt sind am Grandweger Tor auch die Steine, die „grauen Zeugen grauer Vorzeit“, gefallen. Seit Monaten bricht man einen Teil des Rondells ab u. benutzt die Steine zu anderweitigen Bauten. Ein Stück Soester Poesie geht wieder dahin und niemand rührte sich, um diese alte geschichtliche Stätte in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten.